

Burkina Faso bangt um die freien Wahlen

ENTWICKLUNGSHILFE/ Burkina Faso galt als stabiler Staat in Westafrika. Doch vor den freien Wahlen gerät das Land ins Taumeln. Hilfswerken, die sich dort engagieren, macht der Aufbruch aber mehr Hoffnung als Angst.



Die Putschisten wurden wieder vertrieben: Kampfspuren an einem Militärstützpunkt in Ouagadougou

Die Schweiz und Burkina Faso sind zwei ungleiche Schwestern: hier der reiche Kleinstaat im Herzen Europas, dort das mausarme Land im staubigen Westafrika. Hier eine stabile Demokratie kurz vor Routinewahlen, dort ein taumelnder Staat vor den ersten freien Wahlen seit Jahrzehnten. Und doch verbindet die Schweiz viel mit ihrer afrikanischen Schwester: Beide sind – relativ zur Umgebung – politisch stabile Binnenländer. Sowohl Schweizer wie auch Burkinabé gelten als zurückhaltend und fleissig.

Die Verwandtschaft zeigt sich in engen Beziehungen: Burkina Faso ist ein

Schwerpunktländ der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit. Investitionsvolumen: rund dreissig Millionen Franken jährlich. Auch viele kirchliche und private Hilfswerke sind in Burkina Faso tätig. Jährlich pendeln rund tausend Personen zwischen den beiden Welten. So wie Sam Barthélémy und Vreni Jean-Richard vom Fastenopfer, die an diesem Morgen einer Pressekonferenz in Luzern beiwohnen – ungeplant und nicht ganz freiwillig: Ihr Flugzeug konnte nicht nach Ouagadougou fliegen, da rund um den Flughafen geschossen wurde. Letzte Rückzugsgefechte der Militär-Putschis-

ten. Was bedeuten die politischen Wirren in Burkina Faso für Schweizer Hilfswerke und ihre Mitarbeitenden? Sind sie und ihre Arbeit bedroht?

TAGE DER ANGST. Die Situation ist zumindest angespannt. Der Burkinabé Sam Barthélémy durchlebte im September Tage der Angst, als sich Putschisten und Militär über das Wohngebiet seiner Familie hinweg beschossen. Dennoch überwiegt für das katholische Hilfswerk Fastenopfer das Positive: «Das Volk hat sich jetzt zweimal gegen undemokratische Kräfte aufgelehnt», sagt die Schweizer

Der Sieg über die alte Garde

Vor einem Jahr beendete in Burkina Faso ein Volksaufstand die Ära von Präsident Blaise Compaoré, der seit 1987 autoritär regiert hatte. Eine Übergangsregierung kündete freie Wahlen für den 11. Oktober 2015 an. Am 19. September putschte sich die alte Präsidentengarde Compaorés an die Macht. Erneut folgten Aufstände, die 11 Tote und rund 300 Verletzte forderten. Nachdem das reguläre Militär eingriff, gaben die Putschisten auf. Ihr General floh in die vatikanische Botschaft, die ihn an die Behörden auslieferte. Wahlen sind nun für November vorgesehen.

DIE AUFRICHTEN. Prägend für Burkina Faso war der charismatische Sozialist und ehemalige Priesteramtskandidat Thomas Sankara, der das Land 1983 bis 1987 regierte. Er taufte die ehemalige französische Kolonie Obervolta in Burkina Faso um: das «Land der aufrechten Menschen». Sankara kam 1987 bei einem von seinem ehemaligen Compagnon Compaoré orchestrierten Putsch ums Leben.

Programmverantwortliche Vreni Jean-Richard. «Dazu haben wir mit Projekten beigetragen, welche die Zivilgesellschaft stärkten.»

Derzeit bereitet Fastenopfer mit dem reformierten Partnerwerk Brot für alle die ökumenische Kampagne 2016 vor, die den Goldrausch in Burkina Faso thematisiert. Auch da sind Dinge in Bewegung geraten: Die Übergangsregierung hat ein Gesetz verabschiedet, das Miningesellschaften gegenüber der betroffenen Bevölkerung stärker in die Pflicht nimmt. «Seit dem Sturz der alten Regierung wird viel offener über die Probleme gesprochen», sagt Jean-Richard.

FÜR MEHR FÖDERALISMUS. Kleinere Schweizer Hilfswerke spüren die Auswirkungen der jüngsten Unruhen in Burkina Faso ebenfalls. Nicht nur die positiven: «Wir mussten die Eröffnung eines Kindergartens verschieben, weil Büros der Schulbehörden geschlossen wurden», bedauert Brigitte Keusch, Präsidentin des Vereins «Zukunft für Burkina Faso» aus Muri AG, der sich seit 2009 für das Schulwesen in Ouahigouya im Norden des Landes engagiert.

Wenig begeistert waren auch die Kinder der Blindenschulen, die von der in Vevey ansässigen Mission Evangelique Braille betrieben werden: «Für Blinde sind Unruhen doppelt schwierig: Sie hören etwas, aber sehen und verstehen es oft nicht», sagt Generalsekretär Heinz Rothacher. Die vier Schulen des Hilfswerks mussten im September eine Woche schliessen, weil deren Schüler nicht mehr auf die Strasse konnten.

Ein Rückzug aus Burkina Faso ist für Rothacher indes kein Thema: «Die persönlichen Kontakte sind sehr gut und die Menschen ungemein dankbar. Das Land ist ideal für Entwicklungszusammenarbeit.» Rothachers nächste Reise ist für Dezember vorgesehen. Brigitte Keusch ist bereits jetzt wieder im Land – zur verspäteten Eröffnung des Kindergartens.

Wie aber soll es nun weitergehen in Burkina Faso? Den Schweizer Entwicklungshelfern kommt der angestossene, aber noch fragile Demokratisierungsprozess entgegen. «Wichtig ist, dass die neue Regierung mehr auf das Volk hört», sagt Rothacher. «Ein Klientelismus wie unter Präsident Compaoré schadet dem Land.» Fastenopfer wünscht, dass die Zentralregierung mehr Kompetenzen an lokale Dorfgemeinschaften abtritt, wo man sich solidarischer und effizienter um die angespannte Ernährungssituation kümmern könne. «Die Burkinabé haben durch den Umbruch viel Selbstvertrauen gewonnen», sagt Jean-Richard, «das kann ein Signal für ganz Afrika werden.» **REMO WIEGAND**

«Die Gemeinden nun unter Druck zu setzen, wäre falsch»

KIRCHGEMEINDEPLUS/ Der Reformprozess der Kirchgemeinden im Kanton tritt in eine neue Phase. Thomas Schaufelberger, Projektleiter von «KirchGemeindePlus», erklärt, wie es konkret weitergeht.

Kürzlich sprach der Kirchenrat an einer Medienkonferenz davon, die Zürcher Kirche könnte in einigen Jahren statt aus 177 nur noch aus 35 bis 40 Kirchgemeinden bestehen. Eine optimistische Einschätzung!

THOMAS SCHAUFELBERGER: Diese Zahl ist explizit keine Zielvorstellung des Kirchenrats. Aber im Frühling 2015 hat er einen Zwischenstand erheben lassen. Aus der Befragung der Akteure zeigt sich, dass diese Zahl realistisch ist. Wir waren überrascht. Der Reformprozess, bei allem Widerstand und aller Kritik, hat sehr viel in Bewegung gesetzt. Es sind Gespräche im Gang, die auf die Zahl 40 hindeuten.

Auf welchen Zeitpunkt hin ist die Umsetzung von «KirchGemeindePlus» geplant?

Laut Zeitplan sollen die Gespräche, die seit zwei bis drei Jahren laufen, 2016 zu einem Punkt kommen, wo entschieden wird, mit welchen anderen Kirchgemeinden man gemeinsam in die Zukunft gehen will. Detailkonzepte dazu – etwa bezüglich Schwerpunkt- oder Profilbildung – braucht es noch nicht. Aber die Grundsatzfrage muss in der ersten Hälfte 2016 geklärt sein, denn danach müssen die Kirchenbehörden noch die Kirchgemeindeversammlung befragen. Ab Januar 2017 arbeitet der Kirchenrat die Vorlage zuhanden der Synode aus. Diese entscheidet im Juni 2017 über die Zusammenlegungen.

Was ist vorgesehen mit Kirchgemeinden, die ihre «Hausaufgaben» nicht machen?

Kirchenratspräsident Michel Müller hat richtig betont, dass Druck das falsche Mittel wäre. Es geht darum, mit guten Argumenten zu überzeugen. Die gibt es: Im Bericht, den der Kirchenrat zuhanden der Synode im September 2015 ausgearbeitet hat, ist in dem «dritten Weg» eine inhaltliche Vision spürbar. Da steckt ein Aufbruch für die Kirche drin.

Geht mit dem «dritten Weg» (siehe rechte Spalte) in Kirchgemeinden nicht ein Stück weit Identifikation verloren, wenn sich die gemeindeörtliche Gebundenheit lockert? In grösseren Kirchgemeinden können viel mehr Leute als heute eine Identifikation entwickeln, weil die Formen vielfältiger sind – etwa über ein bestimmtes



Thomas Schaufelberger, 46

Der Pfarrer aus Stäfa ist Leiter der Abteilung Kirchenentwicklung und Projektleiter des Reformprozesses «KirchGemeindePlus». Zudem ist er Leiter der Arbeitsstelle A+W des Konkordats.

Thema oder Beziehungen zu ändern. Da kann eine Nähe entstehen zu Kirche, die heute nicht in allen Lebenswelten möglich ist. In England gibt es das schöne Bild der Lake-and-river-church: Verschiedene bisherige Formen der Kirche entsprechen dem See, sind stabil und traditionell ausgerichtet. Daneben sind Formen im Fluss, nicht territorial gebunden, die vielleicht nur punktuell entstehen. Die beiden Formen konkurrenzieren sich nicht, sondern ergänzen sich.

Die Zahl von 5000 Mitgliedern als Richtgrösse für neue Kirchgemeinden, die für viel Aufrühr gesorgt hat, ist nicht mehr aktuell? Der Kirchenrat hat diese Zahl nie als fixe Richtgrösse, sondern von Anfang an als Anregung oder Impuls verstanden. Im Bericht an die Synode steht ausdrücklich, dass er auf die Festlegung fixer Zahlen verzichtet, aber an der grundsätzlichen Ausrichtung festhält.

Der Kirchenrat will für die Kirchgemeinden 500 000 Franken bereitstellen. Wozu? Der Aufwand für die Umstellung ist für die Kirchgemeinden enorm, bringt Milizbehörden an den Rand der Belastbarkeit. Mit dem Geld können die Kirchgemeinden professionelle Prozessbegleiter oder Projektleiter beziehen.

INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER

Der «dritte Weg»

Vor den Medien hat der Kirchenrat Ende September die dritte Phase von «KirchGemeindePlus» eingeläutet. Dabei plädierte er für den «dritten Weg»: Angesichts des Verlustes von jährlich 5000 Mitgliedern soll die reformierte Kirche weder auf einer institutionellen Volkskirche beharren, noch sich auf eine reine Beteiligungskirche zurückziehen.

PROFILE. Neu sollen die Kirchgemeinden als Rahmenorganisationen viele bisherige Aufgaben weiter wahrnehmen (Dienstleistungen, Kasualien, Diakonie usw.). Hinzu kommen neue Gemeinschaftsformen mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Profilen, die sich nicht mehr an territoriale Strukturen halten.